

**Landesbibliothek Oldenburg**

**Digitalisierung von Drucken**

**Der Oldenburgische Volksfreund**

**Oldenburg**

No. 37, 8. Mai 1852

**urn:nbn:de:gbv:45:1-4866**

Der

# Oldenburgische Volksfreund.

Mittheilungen aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Vierter Jahrgang.

Erscheint wöchentlich zweimal, am Mittwoch und Sonnabend, jedesmal einen halben Bogen stark. — Preis für das Quartal 18 Grote, durch die Post bezogen 24 Grote Courant. — Bestellungen werden von allen Postämtern, so wie von der Verlagsbuchhandlung angenommen.

## So sieht's im Zollverein aus!

Welche Resultate für unsere Häfen ein Anschluß an den Zollverein ergeben wird: ob unser internationaler Handel wachsen, unsere Ein- und Ausfuhr sich mehren wird: ob der durch den Anschluß an den Zollverein erträumte größere Binnenmarkt uns für die Opfer entschädigen wird, welche wir bei dem etwaigen Anschluß zu bringen genöthigt wären — über alles dieses kann uns der Rheiderlei-Verkehr in den Ostseehandelsplätzen, als die bis jetzt einzigen Seehäfen der Zollvereinsstaaten die beste Auskunft geben.

Wir wollen vorläufig nur einen Hafen herausgreifen und zwar den bedeutendsten, nämlich Stettin, und für heute nur auf einen Artikel eingehen, nämlich den Zucker.

Der von dem Vorstande der Stettiner Kaufmannschaft dem Preuß. Ministerium eingereichte Handelsbericht für das Jahr 1851 sagt in Bezug auf diesen für den Verkehr so wichtigen Artikel: „Von Rohzucker sind 4404 Ctr. gegen 219,845 Ctr. im vorigen Jahre eingeführt (also im Jahr 1851 **125441 Ctr.** weniger als im Jahre 1850.)

Noch im Jahre 1846 weisen unsere Einfuhrlisten einen Import von 444,443 Ctr. Rohzucker nach (also 440,039 Ctr. mehr als im Jahre 1851), die zum größeren Theile direkt aus transatlantischen Häfen eingingen, und deren Hauptbestandtheil in den am hiesigen Plage befindlichen Zuckersiedereien verarbeitet wurde. Seit jener Zeit sind wir im Rückschritt geblieben und fünf Jahre haben hingereicht, um die werthvollste Geschäftsbranche des Stettiner Einfuhrhandels zu zerstören. Die speciellen Nachtheile, welche

daraus für unsere Schifffahrt entstanden sind, lassen sich leicht übersehen.

Zunächst sind dem Seeverkehr dadurch ca. 100 Ladungen mittlerer Größe entzogen, wenn nur die Einfuhr von 1846 dieser Berechnung zu Grunde gelegt wird; es liegt aber auf der Hand, daß im gewöhnlichen Laufe der Dinge diese Zufuhren in regelmäßiger Zunahme geblieben und in diesem Augenblicke wenigstens schon 10 pr. Ct. mehr betragen haben würden, was dem Gewichte nach geschätzt, ungefähr den  $\frac{1}{8}$  Theil unserer sämmtlichen Importen, dagegen ihrem Werthe nach dem  $\frac{1}{4}$  Theil derselben gleichkommt. Die direkten Verbindungen mit Brasilien und Havanna, welche durch diese Zuckerbeziehungen bereits einen hohen Grad von Wichtigkeit für uns gewonnen, und wie dies die Folge jedes erweiterten Verkehrs ist, auch den Austausch anderer Waaren vermittelt und herbeigeführt hatten, sind damit wieder gänzlich gestört. In nächster Verbindung zu diesen Nachtheilen stehen die Verluste, welche durch den verringerten Schiffsverkehr dem Commissions- und Expeditionsgeschäft, den Affekuranzgesellschaften, so wie allen übrigen vom Seeverkehr lebenden Gewerben an unserm Plage zugefügt worden sind, und nicht weniger haben unsere königlichen Kassen einen bedeutenden Ausfall in den Schifffahrtsabgaben zu beklagen. Aber härter noch als alle diese Interessen sind unsere drei Zuckersiedereien von den Folgen dieser, in so unnatürlicher Weise gestörten Handelsverbindungen getroffen. Schon seit einer Reihe von Jahren gegen die ungerechte, den Runkelrübenbau so wesentlich bevorzugende Steuergesetzgebung ankämpfend und ihre besten Kräfte dabei verschwendend, haben sich solche im vergangenen Jahre endlich genöthigt gesehen,



die ausländischen Zuckerbeziehungen gänzlich einzustellen und bis auf Weiteres ihre Existenz durch Verfechtung inländischer Rübenzucker zu fristen. Die beiden ältesten Fabriken fahren auch augenscheinlich noch mit dieser Beschäftigung fort, dagegen ist die dritte, welche erst seit sechs Jahren besteht und die ganze Ungunst der geschilderten Zustände in diesem Zeitraume erfahren hat, vor kurzem gezwungen worden, ihre Arbeiten einzustellen, da das bisherige Geschäft zu große Verluste nachweist.

„Die vorstehende, dem Leben entnommene traurige Schilderung ist mehr wie manche andere geeignet, ein grelles Licht auf die Folgen des **unseligen Schutzsystems** zu werfen, von dem sich die Zollvereins-Regierungen bis zu dieser Stunde nicht loszusagen wagen.

„Es ist in diesem Falle dem Zollverein mit ungeheuren finanziellen Opfern gelungen, eine Industrie ins Leben zu rufen, die trotz aller Behauptungen vom Gegentheil in der Hauptsache nur den Taschen weniger Fabrikanten gefällt, zugleich aber die wichtige Industrie an der Ostsee damit gestört und gefährdet hat.

„Die hiesigen Raffinerien haben im vergangenen Jahre ca. 170,000 Str. Rüben-Roh-Zucker, und außerdem, ca. 12000 Str. indische Zucker, die sich noch vom Jahre vorher auf den Lägern befanden, verarbeitet.“

Ähnliche Resultate ergeben sich bei den meisten übrigen Ein- und Ausfuhr-Artikeln.

Oldenburg mag aus diesen Berichten ersehen, was ein Binnenmarkt unter dem Schutze des Schutzsystems des bisherigen Zollvereins bedeutet. Hat es Ursache und noch Lust, diesen Binnenmarkt gegen die Opfer zu erkämpfen, welche der Beitritt zum Vertrage vom 7. Sepbr. erheischen würde?!

### Artesische Brunnen.

Der Niederschlag des atmosphärischen Wassers dringt in das Erdreich oder in die Klüfte der Höhen und senkt sich hier, zu Tropfen vereint, nach unten, bis er auf eine feste Unterlage trifft, auf der er sich sammeln und zum ausfließenden Quell bilden kann. Dessen findet sich diese feste, wasserdichtere Unterlage schon in geringer Tiefe unter dem Gipfel des Berges und nach der Lage und Beschaffenheit dieses Gipfels kann sich schon hier ein wasserreicher Quell erzeugen.

So entquillt der sogenannte Herenbrunnen des Brokens nur 18 Fuß unter dem Scheitel des Berges und zwar mit solchem Reichthum, daß sein Ausfluß eine Dittschast, in welcher 2955 Menschen wohnten, eben so vollkommen mit Wasser versorgen könnte, als dieses Paris durch seine vielen Zugänge von trinkbarem Wasser zu thun im Stande ist. Andre Male jedoch wird in dem vielfach zerklüfteten Gebirge weit hinab keine feste, wasserdichte Sohle getroffen, dann ist dieses an seinen Abhängen wie das Jurakalkgebirge der rauhen Alp und Baierns, oder wie das Kreidegebirge von Baucuse ohne Quellen, diese aber finden sich desto reichlicher ein, wo im angrenzenden Thale der Grund ein festerer wird.

Auf dem Urgebirge oder anderen festen Felsarten bieten diese selber den Quellen eine wasserhaltige Unterlage dar; in den tiefer gelegenen Gegenden wird diese dagegen am öftersten durch thonige Lagen gebildet, auf denen das von oben hinabdringende Wasser sich ansammelt. In Gegenden, welche einen lockern Sandboden haben, thut ein etwas dichterer, von Eisen durchdrungener Sandstein, dem tieferen Versinken der Feuchtigkeit Einhalt. Solche Lagen, vorzüglich die thonigen, haben öfters eine sehr weite, über eine Fläche von vielen Quadratmeilen hinübergehende Verbreitung, und es wird dann überall in der weiten Ebene, wo man beim Graben der Brunnen bis zu einer solchen Unterlage hinabkommt, das Wasser gefunden. Nicht selten sind mehrere dergleichen Thonlagen übereinander, welche zwischen sich Sand oder eine andere, lockere Art des Grundes haben. Wenn dann von den Höhen, welche die Erde umsäumen, in diesen lockeren Grund das Wasser hereindringt, bildet dasselbe, sobald die obere Decke des Thones durchbohrt wird, jene bis zur Oberfläche heranquellenden Brunnen, welche in der Wüste Gobi so wie im Modenesischen und an vielen anderen Orten, namentlich in der Grafschaft Artois gefunden werden. Die natürlichen Quellbrunnen der letzteren Gegend sind es, welche unsern Artesischen oder Artesischen Brunnen den Namen gegeben haben. Denn diese können überall, wo die erwähnten Umstände zusammentreffen, gegraben werden, und man hat um so größere Hoffnung, solche dem Gräber entgegenkommende Wasserstrahlen zu gewinnen, je näher die Anhöhen sind, von denen das Gewässer sich herabsenkt.

Wie weit aber die Ausbreitung des unterirdischen Wassers hinaus in die wasserlose Wüste gehen könne, das bezeugt Shaw's Bericht von jenen Brunnen, welche den Bewohnern einzelner Gegenden der Sahara

in ausreichender Menge das Wasser für sich und ihre Kameele gewähren. In den Dörfern des Bad-reag, welches weithin nach allen Seiten von der Ginde des Sandes umgeben ist, gräbt man bis zu einer Tiefe von 600, ja von 1200 Fuß hinab bis zu einer festen Thonschicht, unter welcher, nach dem Ausdrück der Eingeborenen, das Meer der Tiefe (des Abgrundes) verschlossen liegt. Mit geringer Mühe wird diese Decke durchbohrt, und alsbald bricht aus der Oeffnung das zusammengepreßte Wasser mit solcher Gewalt hervor und hebt sich bis nahe zur Oberfläche des Bodens herauf, daß die Brunnengräber sich kaum vor ihm retten können.

(Schluß folgt.)

### Oldenburger Zustände.

(Fortsetzung.)

Das Haus des oldenburger Bauers liegt, nach altfächsischem Brauche, in der Regel einsam mit seinen Nebengebäuden inmitten des Guts, oder es bildet mit Häusern ähnlicher Art eine lose Gruppe, Bauerschaft genannt. Eigentliche Dörfer findet man nur selten. Nicht allein die Felder, Kampe, sind, zum Schutze gegen die heftigen Winde, mit Hecken auf Erdwällen umgeben; auch der Bauerhof erscheint in dieser Verschanzung; auch zu ihm führt, wie zu jenen, ein niedriges Gitterthor, das Heck, dessen Hauptbestandtheil ein schwerer, auf zwei Pfosten horizontal ruhender Balken ist, der auf der einen Seite ausgehoben wird. Hat man diese Schranke hinter sich, so betritt man einen weiten Rasenplatz, auf dem sich ein Eichenhain erhebt. Beides, der frischgrüne Rasen und die gewaltigen Eichen gehören zu den Vorzügen des oldenburger Landes. Der Rasen verdankt seine Schönheit der Feuchtigkeit des Klimas, die Eiche der Eigenthümlichkeit des Bodens und den Stürmen, welche die Faser durch spiralförmige Drehung kräftigen. Während schwächere Bäume, wie die Ulmen, mitten in ihrem kräftigsten Wachstume plötzlich gehemmt werden und absterben, weil sie eine sehr häufig vorkommende unfruchtbare und eisenhaltige Thonschicht, Iwo genannt, nicht mit ihren Wurzeln zu durchbrechen vermögen, so überwinden die Eichen dieses Hinderniß. Nirgends habe ich so gewaltige Bäume gesehen, als auf der oldenburger Geest, und mancher Bauernhof bewahrt, neben jungen schlanken Stämmen, noch man-

ches Prachteremplar aus alter Zeit, das den patriarchalischen Eindruck des Ganzen nicht wenig erhöht. Die knorrigen Aeste derselben tragen häufig das Nest der Elster, während Gevatter Storch auf dem Dach des Bauernhauses sich eingerichtet hat. Ein kleiner, von den Eichen umstandener Teich auf dem grünen Hofe dient dem Kleinvieh, das hier weidet, als Tränke und den Enten als Schwimmplatz, so lange es nicht einem der riesigen Schweine gefällt, sie daraus zu vertreiben. Auf der Hochebene des Düngerhauses ergeht sich Sultan Hahn mit seinen Weibern; er weiß, daß er des Hausmanns und Behrfeßters Hahn ist, und kräht stolzer als die Hähne der umwohnenden Heuerleute.

Jedem Fremden wird die Größe und das ungemein stattliche Aussehn der oldenburger Bauerhäuser auffallen. Inmitten des Eichenkamps, zu beiden Seiten umgeben von sehr stattlichen Schaf- und Schweinställen, die sich oft in langer Reihe fortsetzen, mit den geringeren Heuerwohnungen, die halb im Grünen versteckt sind, im Hintergrunde, machen sie entschieden den Eindruck behaglichen Wohlstands. Die Seitenwände des Hauses, zu dessen Erbauung nicht selten der eigne Grund und Boden das Holz liefert, sind ganz niedrig und aus Ziegelsteinen, im Münsterlande aus Fachwerk und Lehm, aufgeführt. Das aus Ried oder Stroh, bei neueren Häusern auch wohl aus Ziegeln bestehende Dach steigt tief herab. Die dicke Lage von Ried giebt dem Hause das Ansehen eines Bären, der sich tief in seinen Pelz steckt. Die große Thür oder Einfahrt, über welcher besonders im Münsterlande, unter bunten Holzverzierungen, die Namen des Erbauers und seiner Frau mit einem frommen Spruche zu lesen stehn, liegt auf der Diebelseite, meist nach Westen sehend. Von da gelangt man auf eine breite Tenne, die, ganz wie die Tenne unserer Scheunen, zum Dreschen dient. Rechts und links ist dieselbe von hölzernen Verschlägen eingeschlossen, in welchen Winters die Pferde und das Rindvieh, letzteres mit dem Kopfe nach Innen, stehn. So ist das Haus des oldenburger Bauers Wohnung, Stallung und Scheune zugleich. Es ist auch Hühnerstall, um Nichts zu vergessen; denn über den Verschlägen für das große Vieh haben Hahn und Hennen ihr Quartier.

Gehen wir auf der Tenne weiter, so folgen die Milch- und Speisekammern und die offenen oder auch geschlossenen, oft kojenartigen Räume, wo die Diensten und einzelne Familienglieder des Nachts ein hochgetürmtes Bett empfängt. In der Mitte des Hauses, wo die Tenne in ihrer ganzen Breite frei



ist, brennt auf ganz niedriger, runder Heerdmauer das Feuer, dem Vorübergehenden durch die meist offenstehende Einfahrt sichtbar. Auf der einen Seite des Feuers ist der Spühl- und Waschor, auf der andern ein großer Eichentisch, der Mannsiedel, wo der Bauer mit seiner Familie und dem „Volk“ Mahlzeit hält. Sowohl in der Richtung des Spühlorts, als des Mannsiedels führen Seitenthüren aus dem Hause.

Hinter dem Feuer ist, nach alter Einrichtung, die Schlafstelle des Hausvaters und seiner Frau. Hier stehen auch die Kisten mit den Kleidungsstücken der Hausbewohner und die künstlich geschnitzten Schränke; hier hängt der Spiegel, vor dem sich Mutter und Tochter zur Kirche schmücken. Hier, auf der Ostseite, finden sich auch, zumal in neueren Häusern, wirkliche Stuben; von dieser Seite beginnt überhaupt die moderne Kultur die alten Sachsenwohnungen umzugestalten. Neben einer schmutzigen Wohnstube, Döns genannt, findet man hier nicht selten Prunkzimmer mit Mahagonihaustrath und feinem Geschir, die freilich dumpfig genug sind, da man sich ihrer nur bei außerordentlicher Gelegenheit bedient.

(Fortsetzung folgt.)

### Oldenburgische Sprichwörter.

Uppen sulen Mund, hört een groden Slag.

Elf Buur römt sine eegne Bodder.

He wass na de Grund to as de Kofsteert.

Genen sin Dob, is annern sin Brot.

He hett 'n Fohlen opptrocken, de em for de Schänen sleit.

De't nich in Kopp hett, moot't in de Föte hebben.

He boot mine Koh goden Dag, seet der doof 'n Keert upp.

Wo man sülvst kummt, da betrügt eenen de Bade nich.

Wer sin Koh slacht, de geiht sin Melf quitt.

Bitte Bär kost viel to streuen. — Weiber, die immer sehr gepuzt sind, kosten viel zu unterhalten.

He is so riwe (verschwenderisch) as Jan Ahrens, de smitt 'n Näsedrippel in Gribbelgrabbel.

Da heet fin Koh bunt, off se hett 'n Placken.

'T is 'n korten Sommer, wenn man in de Hand puft. — Wird von kurzen, leicht vergänglichen Freuden gesagt.

### Kirchennachrichten.

Vom 1. bis 8. Mai sind in der Oldenb. Gemeinde:

1. Copulirt. 30) Birth Giert Gode und Anna Marie Harm, Bloherfeld. 31) Harm Schnitter und Friederike Christine Helene Hinrichs Eversten. 32) Schullehrer Paul Friedrich August Hoffmann von Holzhausen und Helene Ernestine Sempf. 33) Johann Heinrich Gerhard Porto und Dorothee Josephine Neumeister, Oldenburg. 34) Johann Gerhard Ditto Bruns und Gesine Hermine Bohlten, Heil. Geistthor. 35) Steueraufseher Carl Gottfried Joseph Bir von Hasbergen und Anna Margarethe Ruff, Oldenburg. 36) Hornist Carl Verschied und Mathilde Rebecke Gesine von Bloh, Oldenburg. 37) Johann Friedrich Wesfels und Anna Margarethe Linnau, Donnerschwee. 38) Hermann Dieblich Uhlhorn und Anna Friederike Gerhardine Schütte, Eversten. 39) Heinrich Wilhelm Schütte und Anna Catharine Henriette Schiller, Bloh.

2. Getauft. 164) Hermann Emil Lebrecht Martin König, Oldenburg. 165) Thalle Margarethe Helene Rosenbohm, Ohmstede. 166) Thalle Margarethe Ahlers, Dsenersfeld. 167) Hermine Charlotte Johanne Ahlrichs, Heil. Geistthor. 168) Johanne Margarethe Schnittger, Eversten. 169) Dorothee Christiane Georgine Wind, Oldenburg. 170) Anna Marie Adelgunde Bartholomäus, Haarenthor.

3. Beerdigt. 102) Büchschmiedt Heinrich Andreas Ritter, Heil. Geistthor. 103) Bösel, todgeb. Knabe, Dsenersfeld. 104) Busch, todgeb. Knabe, Ohmstede. 105) Anna Margarethe Friedrichs, 30 J., Oldenburg. (Ertrunten.)

### Gottesdienst in der St. Lambertikirche.

Sonntag, den 9. Mai:

Vorm. (Auf. 8 Uhr) Herr Hülfsprediger Gramberg.  
Vorm. (Auf. 10 Uhr) Herr Pastor Greverus.  
Bibelstunde (3 Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.  
(Ev. Joh. 6. 21.)

Aussaatsfest, Freitag, den 14. Mai:

Vorm. (Auf. 8 Uhr) Herr Pastor Gröning.  
Vorm. (Auf. 10 Uhr) Herr Hosprediger Wallroth.  
Bibelstunde (Auf. 3 Uhr) Herr Kirchenrath Clausen.

Die Pfarcmögensgeschäfte übernimmt vom 9. bis 15. Mai: Herr Pastor Greverus.  
Die Kirchenbücher führt Herr Pastor Gröning.



D e r

# Oldenburgische Volksfreund.

Mittheilungen aus allen Gebieten des öffentlichen Lebens.

Vierter Jahrgang.

Erscheint wöchentlich zweimal, am Mittwoch und Sonnabend, jedesmal einen halben Bogen stark. — Preis für das Quartal 18 Grote, durch die Post bezogen 24 Grote Courant. — Bestellungen werden von allen Postämtern, so wie von der Verlags-handlung angenommen.

## Artesische Brunnen.

(Schluß.)

Was jene Bewohner des Bad-veag von dem Vorhandensein eines Meeres der Tiefe aus sagten, das hat in einem gewissen, beschränkteren Maße seine Wahrheit. Physiker, wie Arago, reden von mächtigen Wasserbehältern, welche in der Tiefe der Erdrinde die Weitungen oder Zwischenräume zwischen den verschiedenen Ablagerungen der Bergarten anfüllen. So fand man bei den Bohrversuchen unweit Dieppe in der Normandie sieben dergleichen Wasserbehältnisse, den einen zwischen der Tiefe von 78 bis 90, den anderen in 308, den dritten zwischen 537 bis 553, den vierten zwischen 645 bis 660, den fünften in 770, den sechsten in 880, den siebenden in 1025 Fuß Tiefe. Aus jedem dieser Behälter stieg das Wasser, wenn seine Decke durchbohrt war, mit großer Kraft bis zur Oberfläche herauf. Dieses Emporsteigen des Wassers aus großer Tiefe und mit großer Kraft fällt namentlich bei den artesischen Brunnen sehr deutlich in die Augen. Einer dieser Brunnen im Departement des Pas Calais treibt sein Wasser, das aus einer Tiefe von 461 Fuß kommt, 8 Fuß empor. In der Nähe von Tours hat man in einer Tiefe von nur 88 Fuß unter dem Bette der Loire ein Wasserbehältniß angebohrt, dessen Strömung mit solcher Kraft in der Brunnenschöhre emporsteigt, daß es ein Gewicht von 88 Pfund empor schleudert, und daß es oben an der Mündung bis zu einer Höhe heraus springt, welche im Mittel 45 Fuß erreicht. Wie an Kraft seines Zubranges so bleibt sich auch an Menge das ausströmende Wasser der unterirdischen Behälter gleich. Der Brunnen des vormaligen Kartäuserklosters

zu Killers in der Grafschaft Artois hat seit 700 Jahren (seit 1126) ohne Aufhören und in immer gleicher Fülle das Kloster und seine Nachbarschaft mit seinem trefflichen Wasser versorgt; ein anderer Brunnen dieser Art in derselben Landschaft, im Kloster St. André bei Acre, springt noch jetzt, eben so wie nach Belidor's Zeugniß vor 100 Jahren 11 Fuß hoch über die Bodenfläche und giebt noch eben so wie damals in jeder Minute gegen 2 Tonnen Wassers.

Aus den Beobachtungen der artesischen Brunnen, deren Zahl in unseren Tagen und in den verschiedensten Ländern sehr bedeutend zugenommen hat, läßt sich der Schluß ziehen, daß vorzugsweise die Ablagerung der Kreide durch eine mächtige Wasserschichte von der Formation, die unter ihr liegt, geschieden sei. Wenn man die Höhe kennt, in welcher die unter der Kreide liegende Formation in Begleitung von dieser zu Tage austritt, dann kann man auch die Höhe bestimmen, bis zu welcher das Wasser an einem entfernten, tiefer gelegenen Orte in einem dort gegrabenen Brunnen emporsteigen werde. Da, wo die Kreidformation keine große Mächtigkeit hat, giebt schon ein Brunnen von geringer Tiefe eine reichliche Ausbeute an Wasser und wenn dieses aus größeren Tiefen hervorgeholt werden muß, dann giebt ihm der höhere Grad seiner Wärme zu mannigfacher Benutzung einen höheren Werth. (Berghaus allgemeine Länder- und Völkerkunde II. S. 22.)

„Da wo die Decke über den wasserhaltigen Schichten keine sehr feste ist und wo dieselbe in nur geringer Tiefe sich finden kann, kann das Hervorbretchen des angestauten Gewässers örtliche Zerreißung und Hebung des Bodens begründen, durch welche, wie zu Holway-Heß in England, oder in der Grafschaft Gal-

